

Herbert Hörz

Samuel Mitja Rapoport und die Leibniz-Sozietät

Die Beziehungen von Samuel Mitja Rapoport (1912–2004) zur Leibniz-Sozietät, das Thema meines Vortrags, sind durch verschiedene Faktoren geprägt. Erstens spielen die politischen Rahmenbedingungen bei der Konstituierung der Sozietät eine entscheidende Rolle. Der Kampf um den Fortbestand der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) als öffentlich-rechtlicher Einrichtung zur Förderung der Wissenschaftsentwicklung ging verloren. Ein juristischer Trick musste herhalten, um den Einigungsvertrag zwischen der DDR und der BRD, der das Gebot zur Fortführung enthielt, durch den Berliner Senat auszuhebeln. Das ist ein interessantes Fallbeispiel für spätere Wissenschaftshistoriker, die sich mit der politischen Determination von Wissenschaft unter konkret-historischen Bedingungen befassen werden. Zweitens ist die Organisation wissenschaftlicher Aktivitäten mit ausgeprägten Persönlichkeiten durch ein Präsidium nicht leicht. Wer, wie Samuel Mitja Rapoport, fünf Jahre lang als „primus inter pares“ an der Spitze des Gremiums stand, hatte Impulse zu geben, Interessen auszugleichen, fähige Mitstreiter/Innen heranzuziehen und sich gegen Angriffe zu wehren. Um es ironisch auszudrücken, so meine Erfahrungen: Die Arbeit einer Wissenschaftsakademie zu koordinieren ist, wie einen Sack Flöhe hüten. Jeder springt in eine andere Richtung. Nicht jeder bleibt im Sack. Drittens ist die Arbeit für die Sozietät ehrenamtlich. Sie verlangt Initiative, Kreativität und den Willen, widrigen äußeren Umständen zu trotzen. Dotationen gibt es nicht mehr. Es sind Beiträge zu zahlen, damit die Aktivitäten finanziert werden können. Samuel Mitja Rapoport stellte sich im hohen Alter diesen Herausforderungen.

Politische Rahmenbedingungen: Von der Gelehrten-gesellschaft zur Leibniz-Sozietät.

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin ist die Fortsetzerin der 1700 begründeten Brandenburgischen Societät der Wissenschaften. Sie er-

fuhr mehrere Umbenennungen und wechselte ihre Organisationsform. Vor der Wiedervereinigung Deutschlands am 3.10.1990 existierte sie als Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR. Am 31. Oktober 1990 hatte sie 182 Ordentliche und 104 Korrespondierende Mitglieder aus der DDR und 124 Auswärtige Mitglieder aus 24 Ländern Europas und aus Übersee. Der Status der 19 Auswärtigen Mitglieder aus der Bundesrepublik wurde mit der Wiedervereinigung in den von Ordentlichen Mitgliedern umgewandelt. Samuel Mitja Rapoport war 1969 auf Vorschlag des Pharmakologen Friedrich Jung (1915–1997), des Gynäkologen Helmut Kraatz (1902–1983) und des Biochemikers Karl Lohmann (1898–1978) als ordentliches Mitglied zugewählt worden. Sie stellten in ihrer Begründung fest: Er „ist heute international als einer der profiliertesten und erfolgreichsten Vertreter der europäischen Biochemie anerkannt.“ (Mikosch, Oberkofler 2008, S. 22)

1989/90 war für die AdW eine bewegte Zeit. Reformen standen an. Neue Gremien bildeten sich. Demonstrationen und Kundgebungen fanden statt. Demokratie wurde gefordert. Am 7.12. 1989 strich das Plenum der Akademiemitglieder aus dem Statut die führende Rolle der Partei. Ich wurde in offener Abstimmung als Vizepräsident für das wissenschaftliche Leben gewählt. Im März 1990 stellten sich dann fünf Kandidaten der geheimen Wahl zum Vizepräsidenten für Plenum und Klassen. Ich hatte nach der Wahl diese Verantwortung zu tragen. Noch von der im März 1990 gewählten Regierung der DDR wurde das neue Präsidium unter Präsident Horst Klinkmann in sein Amt eingeführt. Doch der Beitritt der DDR zur BRD veränderte die Wissenschaftslandschaft prinzipiell. Ein Moratorium für die Mitarbeiter der AdW lief Ende 1991 aus. Aus- und Neugründungen fanden statt. Ich hatte mich um die Gelehrtensozietät zu kümmern. Wir führten die wissenschaftliche Arbeit und den begonnenen Reformprozess weiter. Doch mit politisch Mächtigen ist kein fester Bund zu flechten. Zwar wurde im Entwurf des Einigungsvertrags die Formulierung, **ob** sie weiter geführt werden soll, gestrichen, und durch die Formulierung ersetzt: „Die Entscheidung, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik fortgeführt werden soll, wird landesrechtlich getroffen.“ Gutachten prominenter Rechtswissenschaftler der alten Bundesrepublik bestätigten das damit vertraglich gesicherte Fortführungsgebot. Dies widersprach jedoch dem politischen Willen destruktiver politischer Kräfte. Durch einen Verwaltungsakt wurde die Preußische Akademie der Wissenschaften, die als „mitgliederlose Akademie“ durch ein Rechtsanwaltsbüro in West-Berlin vertreten wurde, wiederbelebt. Sie wurde mit einem Staatsvertrag zwi-

schen den Ländern Berlin Brandenburg als Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) neu konstituiert. Am 7. Juli 1992 erhielten alle Mitglieder der AdW der DDR im In- und Ausland, darunter Nobelpreisträger, einen Brief von dem zuständigen Senator, der die lapidare Feststellung enthielt: „Mit der Beendigung der früheren Gelehrtensozietät ist auch ihre Mitgliedschaft erloschen.“ (Klinkmann, Wöltge 1999, S. 163). Proteste nützten nichts.

Ich hatte mit einem solchen Ausgang gerechnet und deshalb im Juli 1992 für den September zu einem Treffen von Akademiemitgliedern eingeladen, die die wissenschaftliche Arbeit in der Akademie fortsetzen wollten. Das waren viele, darunter Samuel Mitja Rapoport. Wir trafen uns mit Unterstützung des Vereins für Gleichstellungsfragen und sozialen Schutz als Mitglieder und Freunde der Leibniz-Akademie in Berlin vom September 1992 zu monatlichen wissenschaftlichen Vorträgen. Eine Vorbereitungsgruppe wurde gegründet, die sich mit der privatrechtlichen Organisation unserer Akademie befassen sollte. Im Januar 1993 bat ich dann das Plenum, wegen meiner Verpflichtungen als Mitarbeiter des Akademien-Vorhabens „Wissenschaftshistorische Studien“ der BBAW, mich von der Funktion des Vizepräsidenten zu entbinden. Abberufen wurde ich nie. Im Ergebnis der weiteren, oft nicht einfachen Beratungen zur Lösung rechtlicher, organisatorischer und inhaltlicher Probleme, entstand die Leibniz-Sozietät als eingetragener Verein (Hörz 2005). Sie hat damit die 1989/90 begonnenen Reformen konsequent fortgesetzt und sich als internationale Gemeinschaft herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland etabliert. Ihre Merkmale sind: Interdisziplinarität, weltanschauliche Pluralität und politische Unabhängigkeit. In ihrem Statut ist festgehalten: „Zweck der Leibniz-Sozietät ist ausschließlich und unmittelbar die selbstlose Pflege und Förderung der Wissenschaften in der Tradition von Gottfried Wilhelm Leibniz im Interesse der Allgemeinheit.“ Es ist schon interessant, dass unser Mitglied Franz Halberg aus den USA, der Vater der Chronobiologie, die kreative Atmosphäre der Sozietät hoch schätzt und uns deshalb seine Autobiografie zur Publikation überließ. (Halberg u.a. 2010)

Samuel Mitja Rapoport als Präsident

Die Gründungsversammlung am 15. April 1993 der nun privatrechtlich organisierten Gelehrtensozietät der AdW wählte Samuel Mitja Rapoport zum Vorsitzenden des Vereins „Leibniz-Sozietät e.V.“ und damit zum Präsidenten dieser Wissenschaftsakademie, der alle bisherigen Mitglieder der AdW der

DDR angehörten, wenn sie ihren Willen dazu schriftlich oder mündlich ausdrückten. Die akademische Arbeit wurde fortgesetzt, der Reformprozess weiter geführt und neue Mitglieder zugewählt. Wie schon früher wurden nun wieder an dem Donnerstag, der dem Geburtstag ihres Gründers Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) am 1. Juli am nächsten lag, die Leibniz-Tage durchgeführt. Man gedachte der verstorbenen Mitglieder, nahm den Bericht des Präsidenten über die Arbeit des vergangenen Jahres entgegen und hörte einen Festvortrag zu einem wissenschaftlichen Thema. Diese Tradition bestimmt auch die gegenwärtigen Veranstaltungen zum Leibniz-Tag.

Es war eine schwierige Anfangszeit, in der S.M. Rapoport als Präsident amtierte. In der Rede zum Leibniz-Tag 1993 verwies er auf den doppelten Charakter der Festveranstaltung, als „Ausdruck der bewußten Anknüpfung an die Formen der Akademie der Wissenschaften“ und „erste Berichterstattung über ein neues Gebilde, das noch im Werden und Formen begriffen ist, wobei vieles im Fluß ist.“ Er fuhr fort: „Das Jahr, das so unglücklich und traurig begann, mit letztlich ohnmächtigem Widerstand gegen die Liquidierung unserer Akademie, bestenfalls mit der Aussicht auf langwierige gerichtliche Auseinandersetzung mit ungewissem Ausgang, endete mit einem neuen Aufbruch und verhaltenem, aber festem Optimismus. Mit der Gründung der Leibniz-Sozietät sind wir wieder zu den Ursprüngen der Akademie zurückgekehrt, als Zusammenschluß von unabhängigen, vielseitig interessierten Persönlichkeiten – so wie die Royal Society of London und andere, ihrem Beispiel folgende Gesellschaften entstanden, frei von oft verhängnisvollen Patronaten durch Landesherrscher, ohne Verbeamtung und verkrustete Strukturen.“ Die Bitterkeit über die politischen Entscheidungen schwang mit, wenn über das vergangene Jahr gesagt wurde: „Begonnen hat es mit staatlichen Eingriffen, die im Kern einen schweren Bruch in der Kontinuität der Leibnizschen Akademie bedeuten. Die Gelehrtenengesellschaft verlor alle Rechte auf ihr Vermögen – wie Liegenschaften, Gebäude, Bibliothek, Archiv und Stiftungen – wobei wir die Weiterführung von langfristigen wissenschaftlichen Vorhaben mit Befriedigung vermerken. Noch empörender war das Verfahren, die Akademie von ihren Mitgliedern zu ‚entsorgen‘. Es zeugt von völligem Unverständnis und Unwissenheit dessen, was Wissenschaftler dazu bewegt, Kollegen durch Wahl in eine Akademie oder durch andere akademische Ehrungen zu würdigen. Wir alle sind aufgrund eines Votums des Plenums der Akademie durch einen von uns gewählten Präsidenten zur Mitgliedschaft berufen worden - und jeder weiß, daß dabei in erster Linie unser wissenschaftliches Werk zählte. Wir erinnern uns auch, daß wir mehrfach ge-

meinsam an uns herangetragene, andere als wissenschaftlich motivierte Wünsche, Mitglieder aufzunehmen, nicht honorierten. Es ist nur peinlich, wenn ein lokaler Politiker mit rein administrativer Erfahrung sich anmaßt, uns seinen Dank für unsere in der Akademie geleistete Arbeit auszusprechen. Wir können nur die Ignoranz und das fehlende Gespür beklagen, die in dem Unbill dieser Entlassungsschreiben liegt“ (Rapoport 1994a, S. 119f.).

Die wissenschaftliche Arbeit der Sozietät nahm immer größeren Umfang an. Darüber sollte die scientific community informiert werden. Ehrenamtliche Aktivitäten ermöglichten die Publikation der Sitzungsberichte. Im „Editorial“ zur ersten Ausgabe stellte Rapoport fest: „Mit dem Erscheinen des ersten Bandes ihrer Sitzungsberichte beginnt die Leibniz-Sozietät, Ergebnisse ihrer Tätigkeit einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Sie möchte damit einen eigenen, fundierten Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion zeitgenössischer Fragen von Wissenschaft und Gesellschaft leisten“ (Rapoport 1994b, S. 5).

Die Sozietät erhielt außerdem ein Logo. Das spezifische Bild des Akademiegründers Gottfried Wilhelm Leibniz schuf Gabriele Mucchi (1899–2002). Seine Wandmalereien machten ihn international bekannt. Von 1931 bis 1934 lebte er in Paris. Er war Antifaschist und kämpfte im zweiten Weltkrieg als Partisan. Als Hochschullehrer wirkte er lange in der DDR. Beerdigt ist er auf dem Zentralfriedhof Berlin-Friedrichsfelde. In einer Rezension zu den 1997 erschienenen Erinnerungen des Künstlers schrieb das Mitglied der Sozietät Peter H. Feist: „Die Leibniz-Sozietät verdankt ihr Signet, das mit sparsamen Strichen gezeichnete, markante, uns mit wachen Augen anblickende Porträt des großen Philosophen, der sicheren Hand und freundschaftlichen Gabe des italienischen Malers und Graphikers Gabriele Mucchi“ (Feist 1997, S. 131). Dieses Bild ziert die erste Seite des ersten Bandes der Sitzungsberichte und enthält die Widmung: „Mucchi für die Sozietät 1.IX.1994“. Rapoport stellte dazu fest: „Es ist mir an dieser Stelle ein Bedürfnis, unserem Freund und Förderer Gabriele Mucchi zu danken, der für unsere Sozietät ein Bildnis von Leibniz geschaffen hat, das von ganz eigenartigem Reiz ist und das wir hier erstmals als unser neues Logo vorstellen“ (Rapoport 1994b, S. 6). Mancher wird sich noch an die von Rapoport geleitete Sitzung erinnern, auf der Mucchi zur Begrüßung der Tagung ein Lied sang, da er meinte, in seinem Alter werde er keine Reden mehr halten. Das Bild schmückt auch unsere Mitgliedernadel, die auf Anregung vom Mitglied der Sozietät Friedbert Fikler geschaffen wurde. Später wurde ich manchmal gefragt, von wem denn dieses Porträt von Leibniz stamme, so auch von unserem Festredner auf dem

Leibniz-Tag 2001, meinem Kollegen Jürgen Mittelstraß, und dem unsere Leibniz-Tage besuchenden langjährigen Präsidenten der Rheinisch-Westfälischen Akademie Hans Schadewaldt (1923 – 2009). Sie meinten, es zeige einen anderen Leibniz, als er üblicherweise abgebildet werde. Mein Kommentar dazu war: Wir unterscheiden uns auch von anderen hochdotierten Akademien durch unsere Unabhängigkeit, Interdisziplinarität und Tradition.

Am 30. Juni 1994 stellte Präsident Rapoport fest: „In meinem Bericht vor einem Jahr sprach ich über uns als ein neues Gebilde, wobei noch vieles im Fluß sei. Heute kann ich an dieser Stelle sagen, daß trotz aller Schwierigkeiten und vielleicht auch der Verzagttheit, die es bei manchem von uns zu überwinden galt, unsere Sozietät sich innerlich und äußerlich konsolidiert hat“ (Rapoport 1995a, S. 119). Er konnte eine Reihe positiver Ergebnisse nennen. Vor allem die interessanten interdisziplinären Debatten zu den globalen Problemen drückten dem Bestreben nach der Einheit von Forschung, Diskussion und Aufklärung den Stempel auf. Sie umfassten Probleme der Vorhersagbarkeit, den Klimawandel, die Erforschung des menschlichen Genoms, die urbane Entwicklung, Energie- und Rohstoffprobleme, die Evolution von Mensch und Technik bis zur Rolle der UNO. Alle diese Themen sind weiter aktuell. Manche der damals im transdisziplinären Kontext erörterten Zusammenhänge griffen andere Einrichtungen erst später auf, als die damit verbundenen Herausforderungen immer deutlicher wurden. Wir folgten der Tradition, die in der Gelehrtensozietät der AdW der DDR gepflegt wurde, bei wissenschaftlich und gesellschaftlich relevanten Problemen das Wissen der verschiedenen Disziplinen zur Lösung einzufordern. Um nur ein Beispiel dafür zu nennen, sei auf die Wissenschaftliche Konferenz zum Leibniztag der AdW 1983 zum Thema „Zur Bedeutung der Information für Individuum und Gesellschaft“ verwiesen (Scheel, Lange 1983). Noch 1994 hoffte die Sozietät auf die Anerkennung der Gemeinnützigkeit, die dann bald erfolgte und weiter besteht.

Rapoport ging in seiner Rede auch auf das bevorstehende Jubiläum der Akademie 2000 ein. Er betonte: „Wir bekräftigen unseren Wunsch nach einem kollegialen Neben- und Miteinander zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Wir sind der Überzeugung, daß das geistige Leben in Berlin und darüber hinaus für beide – die Berlin-Brandenburgische Akademie und die Leibniz-Sozietät – Platz bietet. Ein abgestimmtes Wirken im Hinblick auf das 300jährige Jubiläum der Berliner Akademie könnte ein Schwerpunkt sein. Aber es gibt sicher auch andere Möglichkeiten des Zusammenwirkens bei aktuellen Unternehmungen und Veranstaltungen. Wir jeden-

falls haben keine Berührungängste“ (Rapoport 1995a, S. 119). Schritte in dieser Richtung sind gegangen worden und erfolgen weiter. Mitglieder der BBAW treten auf Tagungen der Leibniz-Sozietät auf. Präsident Dieter Simon von der BBAW kam zu einem unserer Leibniz-Tage. Doch zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit kam es bisher nicht. Es gab Erfolge und manches erwies sich leider als Sackgasse.

Warum man die Mitglieder der AdW, die nach einer selbst beschlossenen Evaluierung dem Präsidenten, der in der Vorbereitungsgruppe für neue akademische Strukturen in Berlin mitwirkte, ihre Bereitschaft erklärten, mitzuwirken, bei der Konstituierung der BBAW nicht berücksichtigte, ist nur politisch mit der Diffamierung der DDR und ihrer wissenschaftlichen Elite zu erklären. 1999 betonte Rapoport in der Debatte um die Entwicklung der AdW auf einer Tagung der BBAW: „Die Diskussion über die möglichen Funktionen der Akademie verweist ganz tief auf unsere Vergangenheit und in eine sehr unsichere Zukunft. Ich glaube, die Akademie gewinnt ihre Autorität durch die Repräsentation. Die neu gebildete Berlin-Brandenburgische Akademie ist, trotz ihres Versuchs, Kontinuität zu repräsentieren, doch im Grunde vergangenheitslos, denn die früheren Mitglieder der Akademie sind ausgegrenzt“ (Kocka 2002, S. 356).

Auf dem Leibniz-Tag 1995 konnte Präsident Rapoport berichten, dass sowohl das Plenum als auch die beiden Klassen der Natur- und der Sozial- und Geisteswissenschaften in 11 Sitzungen die globalen Probleme in weiteren Aspekten behandelt und einen neuen Zyklus „Kulturen im Wandel“ aufgenommen hatten. Referenten aus verschiedenen Ländern traten auf. Ein Wissenschaftliches Kolloquium zu „Akademie und Forschungsorganisation“ fand statt. Als großer Erfolg konnte das regelmäßige Erscheinen der Sitzungsberichte verbucht werden. Als Eckpunkte der weiteren Arbeit wurden genannt: Interdisziplinarität, Staatsferne, gesellschaftliche Verantwortlichkeit, geistige Pluralität, Internationalität und geistige Ausstrahlung. Weitere komplexe Themen sollten in Angriff genommen werden, zu denen Rapoport bemerkte: „Ich nenne in Kürze eine Auswahl: 1. Evolution als durchgehende Problematik in Natur und Gesellschaft. 2. Information in Begrifflichkeit und Realisation. 3. Die Bedeutung der Innovation für Wissenschaft, Technik und Gesellschaft. 4. Gesellschaftsordnung und globale Krise. 5. Dimensionen des Migrationsproblems. 6. Ozon als Schutz und Gift – kritische Analyse“ (Rapoport 1995b, S. 99). Der Themenkatalog war Grundlage weiterer Arbeiten und wurde später noch erweitert.

Die Leibniz-Sozietät hatte sich als Wissenschaftsakademie *sui generis*, auf privatrechtlicher Grundlage, im wissenschaftlichen Leben Berlins und darüber hinaus etabliert. Im Ausland wurde die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit zur Kenntnis genommen. Zur erfolgreichen Arbeit der Sozietät stellte Rapoport 1997 fest: „Die Tatsache unserer Existenz, der Nachweis unseres aktiven und vielfältigen wissenschaftlichen Lebens, das stete Wachstum der Mitgliederzahl – das alles ist eine erfreuliche, und – denken wir an den Anfang – vielleicht sogar unerwartete Bilanz“ (Rapoport 1996, S. 99).

In der Erklärung des Vorstands der Leibniz-Sozietät vom April 1998 zum fünfjährigen Bestehen wird auf die für eine Akademie wesentliche Mitgliedernachfolge verwiesen, die bis auf ihre Gründung 1700 zurückzuführen ist und sie allein als Nachfolgerin der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften auszeichnet. Die Erklärung verurteilte die Kulturschande des Verwaltungsakts, mit dem das Land Berlin der Gelehrtensozietät der Akademie den öffentlich-rechtlichen Status aberkannte. Sie hob hervor: „Die Mitglieder der Sozietät bekennen sich zu der Verpflichtung und Verantwortung, die ihnen aus der historischen Kontinuität einer auf die Leibnizsche Gründung zurückreichenden Mitgliedschaft und deren wissenschaftlicher Tradition erwächst. Auf diese Tradition gestützt und offen für die Herausforderung des neuen Jahrhunderts, leistet die Leibniz-Sozietät ihren Beitrag, um die Rechte der Wissenschaft in der Öffentlichkeit zu vertreten und ihrer Stimme bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens Gehör zu verschaffen“ (Erklärung 1998, S. 203).

Auf das fünfjährige Bestehen der Akademie in neuem Gewand ging Rapoport auch in seiner letzten Rede als Präsident auf dem Leibniz-Tag 1998 ein. Zugleich entwickelte er, wie auch in anderen Berichten, Gedanken zu grundsätzlichen Problemen der Wissenschaftsentwicklung. Er stellte fest: „Der dominierende Merkantilismus drängt die Wissenschaft einseitig in Bahnen, die letztlich der Profitmaximierung dienen und die den humanistischen Charakter der Wissenschaft beschädigen. In dieser Situation ist es geboten, auf die ethisch-emotionale Wurzel der Wissenschaft hinzuweisen. Die wissenschaftliche Neugier, der mächtige Stachel des Fortschritts, ist im Grunde eine Realisierung und Sublimierung des von Pawlow sogenannten ‚Was-ist-das-Instinktes‘. Aus dieser außerökonomischen Wurzel entspringt der schöpferische Fortschritt ebenso wie die Hingabe des einzelnen Forschers an seine Wissenschaft. Die Beschränkung auf die ökonomischen Faktoren führt zur Verflachung und Vergröberung des Verständnisses der Eigenart der Wissenschaft. Die Leibniz-Sozietät muß es sich zum ureigenen Anliegen machen,

sich mit diesen und anderen, insbesondere ethischen Aspekten zu beschäftigen, sind doch ihre Existenz und ihr Wachstum ein lebendiger Beweis für die mobilisierende Kraft nicht-ökonomisch bestimmter Impulse“ (Rapoport 1998, S. 117f.). Die Warnungen sind weiter aktuell. Deshalb haben wir uns gemeinsam mit dem Institut für Interdisziplinäre Forschungen (LIFIS) mit dem Problemfeld „Wissenschaft im Kontext“ befasst (Banse, Fleischer 2011). So sind Spuren des Wirkens unseres früheren Präsidenten und späteren Ehrenpräsidenten auch heute noch zu finden.

Persönliche Herausforderungen

Der Lebensweg von Inge und Mitja Rapoport war dornenreich. Überzeugungen, die den herrschenden Ideen widersprechen, werden nicht honoriert. Einzutreten für eine humane Gesellschaft, für soziale Gerechtigkeit und Frieden kann unter entsprechenden Umständen lebensgefährlich sein. Das haben sie erfahren. Auch in seiner österreichischen Heimat war Mitja Rapoport, als er 1950 nach seiner Emigration wieder dort ankam und die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt, als Wissenschaftler nicht erwünscht. Er nahm deshalb das Angebot aus der DDR an, an der Humboldt-Universität Berlin forschen und lehren zu können. Doch noch im Januar 1953 betonte er gegenüber dem Dekan der Medizinischen Fakultät an der Wiener Universität, „dass ich ursprünglich nur auf begrenzte Zeit in die DDR fuhr, um unter günstigeren Bedingungen, als ich sie in Wien vorfand, Forschungs- und Lehrtätigkeit auszuüben. Mein fester Wunsch blieb es aber, in meinem Heimatlande Österreich und an der Universität, an der ich studierte, tätig sein zu dürfen“ (Mikosch, Oberkofler 2008, S. 19). Erst im Januar 2003 fand dann eine akademische Ehrung an der Technischen Universität Wien mit einem Empfang durch deren Rektor Peter Skalicky aus Anlass der neunzigsten Geburtstage des Professorenehepaares Rapoport statt. Im Nachruf für Samuel Mitja Rapoport bedauerte der Leiter des Instituts für Medizinische Chemie der Universität Wien Hans Goldenberg, „dass es nach 1945 nicht gelungen sei, diesen bedeutenden Pionier der medizinisch-biochemischen Forschung in Wien zu halten: ‚Die Medizinische Fakultät der Universität Wien begab sich damit der Chance, unmittelbar an die internationale Entwicklung der modernen Biochemie anzuschließen und einem der wenigen heimgekehrten Emigranten eine entsprechende Arbeitsmöglichkeit zu bieten‘. Die Berufung von Rapoport sei, so Goldenberg, ‚auf Grund einer Intervention durch die Regierung der USA verwehrt‘ worden“ (Mikosch, Oberkofler 2008, S. 14).

In der Leibniz-Sozietät genoss Samuel Mitja Rapoport hohe Anerkennung. Am 28.11. 2002 führte sie für ihren Ehrenpräsidenten ein Ehrenkolloquium durch. Es wurde von dem aus seiner Schule kommenden Nachwuchs, inzwischen selbst erfolgreiche und anerkannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, inhaltlich gestaltet. Meiner Begrüßung gab ich aus meinen Erfahrungen im Zusammenwirken mit Samuel Mitja Rapoport an der Humboldt-Universität in Berlin und an der Akademie der Wissenschaften der DDR den Titel „Kompetent, provokant und immer hellwach.“ Ich stellte fest: „Als erster Präsident nach ihrer Umstrukturierung aus einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung, deren Fortführung durch den Einigungsvertrag gesichert schien, in einen eingetragenen Verein, half er mit, den vom damaligen Berliner Senat geplanten Bruch der akademischen Tradition seit der 1700 begründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften über die Preußische und die Deutsche bis zur Akademie der Wissenschaften der DDR zu verhindern. Mit seiner wissenschaftlichen Reputation, mit vielen neuen Ideen und mit Unterstützung der Vorstandsmitglieder gelang es in den fünf Jahren seiner Präsidentschaft, die Leibniz-Sozietät zu einer angesehenen Gelehrtenvereinigung zu machen. Wir waren und sind froh, dass er, nach seinem gesundheitlich bedingten Ausscheiden als Präsident, dem Präsidium weiter mit Rat und Tat zur Seite stand und steht. Seine Erfahrungen, Gedanken, Vorschläge und konstruktiv-kritischen Hinweise sind wichtiger Bestandteil der Präsidiumssitzungen“ (Hörz 2002, S. 5).

Samuel Mitja Rapoport war mit Leib und Seele Wissenschaftler. Wissenschaftliche Erkenntnisse gingen ihm über politische Bekenntnisse. So bemerkte er auf einer Tagung zu Ehren des Wissenschaftsphilosophen und Freundes der Familie Rapoport Walter Hollitscher 2001 in Wien, an der wir beide teilnahmen, u.a. im Zusammenhang mit Debatten um den Lyssenkoismus: „Walter Hollitscher war also in einer Situation vielfältiger Bestrebungen und Positionen nicht zielsicher, sondern glaubte, die Partei wird schon recht haben“, auch dort, wo er der Partei die Kompetenz zur Entscheidung naturwissenschaftlicher Fragen hätte grundsätzlich absprechen müssen“ (Rapoport 2003a, S. 145). Für wissenschaftliche Arbeit gibt es keine Altersgrenze. Ich erinnere mich an eine Debatte im Präsidium der Sozietät über Alte und Junge, zu der Mitja meinte: „Es gibt junge Mittelmäßige und alte Kreative. Macht Leistungen nicht am Alter fest.“ Zu seinem 90. Geburtstag betonte er: „Die größte Befriedigung findet man in der wissenschaftlichen Tätigkeit ungeachtet äußerlicher Erfolge. Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Lehrer-Schüler-Verhältnis. Ich empfinde als das größte Glück, Schüler zu haben, die klüger

und tüchtiger sind als ich selbst und von denen ich immer wieder lernen kann, soweit es meine Fähigkeiten zulassen.“ Nachdem er die Leibniz-Sozietät „als eine lebendige und produktive Gemeinschaft“ gewürdigt hatte, bekannte er: „Ich habe eine Vision, daß die Wissenschaftler in aller Welt, jenseits aller Einzel- und Gruppeninteressen, das Gefühl einer großen Gemeinschaft entwickeln, entsprechend ihrer Funktion als Verantwortliche für den menschlichen Fortschritt. Das schließt ein die Entwicklung des Friedens und den Schutz der Natur, kluge humanistische Lösungen der Probleme, die das Schicksal der Menschheit bestimmen werden, als da sind Ökologie, Ernährung, Abprodukte. Wir können ein Beispiel heranziehen, den Aufbruch der Atomwissenschaftler nach den Bombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki. Sie führten zur großartigen Friedensbewegung und zum Stockholmer Appell, was den nochmaligen Einsatz von Kernwaffen verhinderte. Aber die Gefahr ist nicht gebannt. Wir stehen vor einer ungeheuren Kriegsgefahr, gegen die es alle Welt zu mobilisieren gilt“ (Rapoport 2003b, S. 102f.).

Dieses wissenschaftliche und humanistische Vermächtnis ihres ehemaligen Präsidenten und Ehrenpräsidenten wird die Leibniz-Sozietät in ihrem aktiven Wirken weiter befolgen.

Literatur:

- Banse, Gerhard, Fleischer, Lutz-Günther (Hrsg.) (2011), *Wissenschaft im Kontext. Inter- und Transdisziplinarität in Theorie und Praxis*, Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Band 28, Berlin: trafo Wissenschaftsverlag
- Erklärung (1998), Erklärung des Vorstands der Leibniz-Sozietät, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 19(1997)4, S. 201–203
- Feist, Peter H. (1998), Gabriele Mucchi. Verpaßte Gelegenheiten. *Le occasione perdute. Ein Künstlerleben in zwei Welten*. Berlin: Dietz-Verlag GmbH 1997. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* Band 21 (1998), S. 131–134
- Halberg, Franz, Schwartzkopff, Othild, Cornélissen, Germaine, Hörz, Herbert, Hartung, Wolfdietrich (2010), Franz Halberg im Treffpunkt *Alltagsphysik- Alltagsphysiologie- Alltagsökologie*. *Autobiographie mit zeitgenössischer Wertung*, [www.leibniz-sozietaet.de/Leibniz-online/7\(2010\)](http://www.leibniz-sozietaet.de/Leibniz-online/7(2010))
- Hörz, Herbert (2002), *Kompetent, provokant und immer hellwach*. Samuel Mitja Rapoport zum 90. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 58(2002)2, S. 5–8
- Hörz, Herbert (2005), *Erlebte und gestaltete Akademiereform – die Leibniz-Sozietät in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts*. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 81(2005), S. 59–84
- Hörz, Herbert (2011), *Die Wissenschaftsakademie der DDR zwischen wissenschaftlicher Autonomie und gesellschaftlichen Forderungen*. (Vortrag auf der Jahresta-

- gung 2011 „Akademische und außerakademische Forschung in Deutschland“ der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin in Berlin-Adlershof am 20.10.2011, [www.leibniz-sozietat.de/Leibniz-online/12\(2011\)](http://www.leibniz-sozietat.de/Leibniz-online/12(2011))
- Klinkmann, Horst; Wöltge, Herbert (Hrsg.) (1999), 1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd.2), Berlin: trafo Verlag
- Kocka, Jürgen (Hrsg.) (2002), Die Berliner Akademie der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990, hrsg. v. Jürgen Kocka unter Mitarbeit von Peter Nötzold und Peter Th. Walter. Berlin: Akademie Verlag GmbH
- Mikosch, Hans, Oberkofler, Gerhard (2008), Über die zweimalige Emigration des Samuel Mitja Rapoport aus Wien (1937 und 1952). Einige Archivnotizen. Mitteilungen der Alfred-Klahr-Gesellschaft 3 (2008), S. 14–22
- Rapoport, Samuel Mitja (1994a), Rede zum Leibniz-Tag am 1. Juli 1993, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 01 (1994), S. 119–124
- Rapoport, Samuel Mitja (1994b), Editorial, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 01 (1994), S. 5–6
- Rapoport, Samuel Mitja (1995a), Rede zum Leibniz-Tag 1994, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 02 (1995), S. 119–124
- Rapoport, Samuel Mitja (1995b), Rede zum Leibniz-Tag 1995, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 06 (1995), S. 91–101
- Rapoport, Samuel Mitja (1996), Rede zum Leibniz-Tag am 3. Juli 1997, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 13 (1996), S. 99–106
- Rapoport, Samuel Mitja (1998), Rede zum Leibniz-Tag am 2. Juli 1998, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 23 (1998), S. 111–119
- Rapoport, Samuel Mitja Rapoport (2003a), Persönliches über Walter Hollitscher. In: Zwischen Wiener Kreis und Marx. Walter Hollitscher (1911–1986), Wien: Alfred Klahr Gesellschaft, Quellen & Studien Sonderband 2, 2003, S. 143–145
- Rapoport, Samuel Mitja (2003b), Schlußbemerkungen des Jubilars, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 58 (2003), S. 101–103
- Wöltge, Herbert (2011), Die ersten Jahre. Bemerkungen zur frühen Geschichte der Leibniz-Sozietät. Mitteilungen der Leibniz-Sozietät Spezial / Ausgabe vom 15. Dezember 2011
- Scheel, Heinrich, Lange, Werner (Hrsg.) (1983), Zur Bedeutung der Information für Individuum und Gesellschaft. Berichtsband. Berlin: AdW der DDR